

PREDIGT ZU 2. MOSE 16

- Schloss Burg, 30. Juli 2017 (7. Sonntag nach Trinitatis) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Schlossgemeinde,

die Predigttexte für den heutigen Sonntag kreisen alle um das Thema ‚Essen‘ / Abendmahl: Gott gibt Speise den Hungrigen und sättigt uns an Leib und Seele...

Einen haben wir schon gehört (Speisung der 5.000 nach Johannes – betont das unbedingte Vertrauen auf Jesus...); für die Predigt den anderen berühmten Speisungstext aus der Bibel: Exodus 16, die Erzählung von der Wüstenwanderung, dem Hunger des Volkes und Gottes wunderbarem Eingreifen.

Zur Einordnung: Es ist gerade etwas mehr als einen Monat her, seit Israel aus Ägypten entkommen konnte, seit ihnen die Fesseln der Sklaverei abgenommen wurden und sie auf wunderbarer Weise frei kamen. Gerade mal einen Monat ist es her, dass sie der Grenzpolizei des Pharaos entkamen und trockenen Fußes durch das Meer in die Freiheit gelangten. Ein Monat! Aber es scheint, als sei das alles schon unendlich lange her und weit weg:

„Von Elim zogen sie aus und die ganze Gemeinde der Israeliten kam in die Wüste Sin, zwei Monate, nachdem sie von Ägypten ausgezogen waren. Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. Und sie sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen [...] Da sprach der HERR zu Mose: Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen, und das Volk soll hinausgehen und täglich sammeln, was es für den Tag bedarf, dass ich's prüfe, ob es in meinem Gesetz wandle oder nicht. Am sechsten Tage aber wird's geschehen, wenn sie zubereiten, was sie einbringen, dass es doppelt so viel sein wird, wie sie sonst täglich sammeln [...]

Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hat

Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat [...]

Und die Israeliten sammelten es ein, einer viel, der andere wenig. Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte [...]

Und am sechsten Tage sammelten sie doppelt so viel Brot, je zwei Krüge voll für einen. Und Mose sprach: Das ist's, was der HERR gesagt hat: Morgen ist Ruhetag, heiliger Sabbat für den HERRN. Was ihr backen wollt, das backt, und was ihr kochen wollt, das kocht; was aber übrig ist, das legt beiseite, dass es aufgehoben werde bis zum nächsten Morgen.

Und sie legten's beiseite bis zum nächsten Morgen, wie Mose geboten hatte. Da wurde es nicht stinkend und war auch kein Wurm darin. Da sprach Mose: Esst dies heute, denn heute ist der Sabbat des HERRN; ihr werdet heute nichts finden auf dem Felde. Sechs Tage sollt ihr sammeln; aber der siebente Tag ist der Sabbat, an dem wird nichts da sein.

Und das Haus Israel nannte es Manna. Und es war wie weißer Koriandersamen und hatte einen Geschmack wie Semmel mit Honig. Und Mose sprach: Das ist's, was der HERR geboten hat: Fülle einen Krug davon, um es aufzubewahren für eure Nachkommen, zur Erinnerung, wie ich euch aus Ägyptenland führte.“

- Faszinierende Einsicht: Gerade das Versagen, die Ungeduld, die eigene Unzuverlässigkeit bewahrt Israel auf. Wer tut so etwas schon freiwillig? Aber es dient zur Mahnung für andere Zeiten: Vergesst doch nicht!

Darum heißt es immer wieder: Wenn dein Sohn dich fragt, warum haltet ihr diese oder jene Gebräuche, warum feiert ihr dieses und jenes Fest, dann sollst du ihm erzählen davon, wie das war, damals, als Gott uns befreit hat und uns in dieses Land gebracht hat. Wenn deine Kinder euch fragen: wie war das mit euch und Gott, was habt ihr mit ihm erlebt (und er mit euch!)?, dann weicht ihnen nicht aus, dann sagt ihnen nicht: na ja, am Ende ging's halt gut aus, hat irgendwie doch noch immer hingehauen (oder, wie der Rheinländer sagt: et hät no immer joot jejeange).

Nein, erinnert euch. Erzählt davon, wie es wirklich war in eurer Geschichte, in eurem Leben. Erzählt von dieser Geschichte; lasst nichts aus, verschweigt nichts, nicht euer Glück und eure Hochzeiten, aber auch nicht euer Versagen und eure Fehler, eure Untreue und Schwachheit. Und ihr, ihr Kinder, hört zu, weil es auch eure Geschichte ist oder doch werden kann. Erzählt und verschweigt nichts - hört zu und überhört nichts! Damit die Zukunft offen bleibt, erinnert euch.

Aber worum geht es eigentlich? Woran erinnert diese Erzählung? Sie erinnert an ein Wunder. Das Wunder, dass Gott seinem Volk in der Wüste Nahrung gab, Wachteln und Manna, dass Gott sein Volk rettete und bewahrte, indem er ihm für den nächsten Tag zu essen gab. Ganz einfach. Aber was ist ein Wunder? Wenn Sie irgendeinen biblischen Kommentar zu dieser Erzählung aufschlagen und nachlesen, was es mit diesem Wunder auf sich hatte, werden sie in neun von zehn Fällen darin die Erläuterung finden, dass es sich beim Manna um eine ganz natürliche Sache handelt. Eine Wüstenpflanze, die, wenn sie von einer Schildlaus gestochen wird, feste weiße Substanz absondert, die man essen kann und die süß schmeckt. Ganz einfach. Aber was erklärt das schon? Ist damit wirklich alles gesagt? Als ob man damit das Wunderbare an dieser Geschichte so einfach wegerklären könnte! Und überhaupt: Es ist ja gar nicht nur ein Wunder, von dem hier erzählt wird – es sind drei Wunder. Dreifach wunderbar handelt Gott. Nämlich so:

Das erste Wunder: Hungrig, müde und verzagt in der Wüste. Gut, es ist erst einen Monat her seit der wundersamen Rettung, aber was bedeutet das schon, wenn die Sonne brennt, die Zunge am Gaumen klebt, die Vorräte aufgebraucht sind und die Kinder schreien, weil sie nichts mehr zu essen haben. Ist der Wunsch, zurückzukehren, da wirklich so abwegig? Sehen wir es doch mal so: wie verzweifelt müssen Menschen sein, wenn sie sich zurückwünschen in die Gefangenschaft? Gibt es denn wirklich etwas schlimmeres, als nichts zu essen zu haben? Nicht zu wissen, wie man den nächsten Tag überleben soll? Ich kenne dieses Gefühl *nicht*. Sie kennen es vielleicht noch. Ich kenne es nicht anders, als zum Bäcker gehen zu können und Brot zu kaufen, wenn mir danach ist. Sie haben es vielleicht schon anders erlebt. Ist das tägliche Brot ein Wunder? Nicht, wenn man weiß, wie es hergestellt wird. Man braucht nicht viel; es ist ganz einfach. Aber wenn man keins hat, dann

ist es ein Wunder, welches zu bekommen. Kommt das tägliche Brot von Gott? Ja, von wem sollte es denn sonst kommen? Es ist so alltäglich wie das Manna in der Wüste - und gerade das ist ja das Wunderbare. Darum bitten wir jedes mal um ein Wunder, wenn wir beten: 'Unser tägliches Brot gib uns heute'. Es ist schon so, wie es im Heidelberger Katechismus heißt (Fr. 125): „Unser täglich Brot gib uns heute': das ist, wollest uns mit aller leiblichen Notdurft versorgen, auf dass wir dadurch erkennen, dass du der einzige Ursprung alles Guten bist und dass ohne deinen Segen weder unsere Sorgen und Arbeit, noch deine Gaben uns gedeihen und wir derhalben unser Vertrauen von allen Kreaturen abziehen und allein auf dich setzen.“ Ist das altertümlich? Vielleicht. Ist es überholt? Ich glaube kaum. Wir müssen es uns nur immer wieder erzählen, uns immer wieder daran erinnern lassen, was für ein Segen, was für ein Wunder es ist, zu essen zu haben.

Das zweite Wunder: „Und Mose sprach zu ihnen: 'Jeder soll sammeln, soviel er zum Essen braucht; ein Maß pro Kopf.' Und jeder sammle für die mit, die in seinem Zelt sind. Die Israeliten taten es und sammelten ein, der eine viel, der andere wenig. Und als sie es zählten, hatte keiner, der viel gesammelt hatte, zuviel, und keiner, der wenig gesammelt hatte, zuwenig.“ Spätestens hier reicht die 'natürliche' Erklärung des Mannawunders nicht mehr aus. Deswegen ist das vielleicht noch ein größeres Wunder: Dass alle satt werden, niemand zuviel und niemand zuwenig hat. Auch das ist wert, erinnert zu werden. Warum? Es ist doch so: Wir bitten um das tägliche Brot und empfangen es dankbar – und dann fangen wir an zu sammeln und zu raffen. Kaum ist der Tisch gedeckt, haben wir Sorge, nicht genug abzubekommen. Gut, das Brötchen zum Frühstück gönnen wir dem anderen noch, auch noch die Wurst dazu. Aber kaum haben wir das Frühstück hinter uns, fängt bei der Arbeit das Raffen und Klammern an. Während die einen mit fünf Personen auf 40 m² leben müssen, kaufen sich die anderen das dritte Haus, um der Steuer ein Schnippchen zu schlagen. Während der einen horrenden Vergütungen für sich herausverhandeln, kann die andere sehen, wie sie mit dem Mindestlohn oder der Mindestrente über die Runden kommt.

Ich übertreibe? Davon steht doch gar nichts in unserem Text? Stimmt, davon steht da nichts. Aber da steht etwas davon, dass Gott will, dass alle genug haben und dass jeder soviel bekommt,

wie er oder sie braucht. Und das ist ja in der Tat ein Wunder, wenn es klappt. Und da steht etwas davon, dass die, die draußen sind, auch für die sammeln sollen, die im Zelt geblieben sind, damit auch die genug zu essen haben. Dass also die, die draußen sind und arbeiten, dafür verantwortlich sind, dass auch die genug zum Leben bekommen, die nicht arbeiten und sammeln können. Das ist eben eins der Wunder, bei denen wir schon selbst ein wenig mithelfen müssen, damit es gelingt. Sonst könnte es sein, dass auch uns das viel zu viel Gesammelte am nächsten Tag faul und voller Würmer wird und wir gar nichts mehr zu essen haben.

Das dritte Wunder: „Und als sie am sechsten Tag gesammelt hatten, war es doppelt so viel wie an den übrigen Tagen, so dass sie am Sabbat nicht zu sammeln brauchten. Und Mose sprach: ‘Der Herr hat euch den Sabbat gegeben; daher gibt er auch am sechsten Tag genug Brot für zwei Tage.’ So ruhte das Volk am siebten Tag.“

Manchmal wundere ich mich, wie aktuell diese Erzählungen und Erinnerungen so ganz ohne unser Zutun werden. Erinnern wir uns? ‘Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebten Tag aber sollst du ruhen von deiner Arbeit, du und dein Haus, die Fremden, die bei dir leben und selbst dein Vieh.’ Weil Gott selbst nach dem Wunder der Schöpfung ruht, darum darf der Mensch es ihm gleich tun, denn der Ruhetag ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Ruhetag. Und doch ist für ihn gesorgt. Du musst nicht noch die letzte freie Zeit mit Arbeit und Geldverdienen belegen, sollst nicht den Rhythmus von Werktag und Feiertag zerstören, an den Gott selbst sich hält. Wie dürftig muss unser Vertrauen sein, wenn wir meinen, uns keinen Ruhetag mehr leisten zu können und auch den Sonntag noch zur Arbeit freigegeben. *Du darfst einen Tag ausruben - es ist für dich gesorgt!* Sicher, du kannst auch am siebten Tag nach draußen gehen und das Manna suchen, aber du wirst schnell merken, dass du davon auch nicht mehr hast, dass du da nichts findest, was du wirklich zum Leben brauchst. Ich will es einmal so sagen: Wenn wir an sieben Tagen unbedingt *mehr* haben wollen als an sechs Tagen, müssen wir auch sieben Tage dafür arbeiten. Wenn wir aber sieben Tage *leben* wollen, brauchen wir nur sechs Tage zu sammeln.

Man kann jedes Wunder zerstören, nicht, indem man es ‘natürlich’ erklärt, sondern indem

man alles dafür tut, dass es nicht passiert. Ich kann das Wunder des täglichen Brotes zerstören, indem ich mich bemühe, nicht mehr daran zu glauben. Dann ist Brot nur noch Brot, und so gehe ich dann auch damit um. Ich kann das Wunder zerstören, dass alle genug haben, auch die, die nicht sammeln können, indem ich mehr als mein Maß an mich raffe. Und ich kann das Wunder des siebten Tages zerstören, indem ich mich einfach nicht mehr um ihn kümmere. Sicher, es ist niemand verpflichtet, an Wunder zu glauben – aber sind wir so dumm, so naiv und so vergesslich? Darum ist uns diese Geschichte erzählt, darum ist sie nicht vergessen worden, sondern erinnert: damit wir an das Zeichen und Wunder erinnert werden, das Gott gesetzt hat *gegen* unsere Vergesslichkeit: Dass er für uns gesorgt hat und immer wieder sorgt, in den Hochzeiten des Lebens ebenso wie in unseren Wüsten. Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“